

Herausgegeben von der Interprofessionellen Gewerkschaft der Arbeiter*innen (IGA),
Oetlingerstrasse 74, 4057 Basel, www.viavia.ch/IGA/, 061 681 92 91

"La culture alternative n'existe pas"



Seit einiger Zeit beobachten wir in Basel das Kommen und Gehen verschiedener Gastro- und Kulturbetriebe, die umgangssprachlich meist als „Alternativbetriebe“ (1) bezeichnet werden. Bei diesem Begriff handelt es sich um eine unpräzise und nicht selten abwertende Fremdzuschreibung, auch wenn einzelne sich durchaus positiv auf diesen Begriff beziehen mögen. Es wird angenommen und proklamiert, dass diese Betriebe in irgendeiner Form sozialen und/oder ökologischen Mehrwert bieten. Auch wenn eine mehr oder weniger allgemeine, unterschiedlich leidenschaftlich gehaltene Abgrenzung vom gesellschaftlichen Mainstream oder ein diffuser Wille zur gesellschaftlichen Veränderung gemeinsame Elemente sein können; Was diese Betriebe verbindet, ist eine aus kapitalistischen Verwertungslogiken erwachsene und diesen verpflichtete Ästhetik.

Sie treten mit einem Image auf, das einzelne oder mehrere, teilweise auch gegensätzliche Aspekte in den Mittelpunkt stellt. Zu nennen wären hier die Attribute Kleinräumigkeit, also der Bezug auf das Lokale, Familiäre, „Heimelige“ und Urbanität, also der Bezug auf das

Städtische, Junge, Progressive. Die Parolen von ökologischer Nachhaltigkeit, sozialer Vielschichtigkeit und Offenheit dürfen natürlich nicht fehlen. Anführen müssen wir auch das Versprechen hoher Qualitätsstandards bei den verarbeiteten Produkten oder die Grundstimmung des Dolcefar niente und des protestantischen Genusses (2). Last but not least wird oft und gerne der Bezug zum Anrühigen, Subversiven hergestellt – auch gesetzte Mittelschichtler*innen sehnen sich insgeheim nach etwas Pulverdampf und Revolution. Am Beispiel der DIY-Ästhetik, des schrottigen Europaletten-Sofas im etwas nobleren Restaurant, lässt sich beobachten, wie verschiedene Praktiken aus den subkulturellen Milieus übernommen und ökonomisch verwertet werden. Konkret sprechen wir also nicht bloss von den netten kleinen Buvetten, den unzähligen Gastrounternehmungen in den verschiedenen Zwischennutzungen, von den kleinen und mittleren Betrieben im Matthäusquartier, an der Rheingasse oder sonst wo, sondern auch von grösseren Betrieben wie dem Volkshaus und Gastrokonzernen à la Rhyschänzli und Parterre-Tangram. (3) Sie alle

bedienen sich einer vordergründig progressiven Ästhetik und setzen diese in Wert. Und natürlich beschränkt sich diese Feststellung nicht bloss auf den Gastro- und Kulturbereich, die Grenzen zu anderen Branchen sind fließend.

In krassem Gegensatz zu diesen ästhetischen Gesichtspunkten stehen unsere eigenen Erfahrungen als Angestellte in einer Reihe von „Alternativ“-Betrieben. Als plakative Beispiele für Erlebtes anführen möchten wir die Inhaberin eines Restaurants, die sich ökologischer Nachhaltigkeit rühmt und mit dem Satz “Bio nach Möglichkeit” für den Besuch ihres Betriebs wirbt, aber in der Küche die billigsten Grosshandelsprodukte verarbeiten lässt. Und den Gastronomen, der sich als anti-rassistischer Menschenfreund gibt, weil in seiner Küche PoC (4) schwarz und auf Abruf arbeiten.

Interessanterweise arbeiten viele Menschen aus unserem eher linken Umfeld immer wieder in solchen Betrieben, obwohl die finanziellen und arbeitsrechtlichen Konditionen miserabel und die damit verbundenen Lebensweisen prekär sind. Uns interessiert, wie es dazu kommt. Deshalb hat die IGA eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit dieser Thematik befasst. Zur Zeit führen wir eine Reihe von Interviews durch. Wir fragen uns, welche Erfahrungen privilegierte Menschen mit einem progressiv-linken Selbstverständnis in dieser “Hipster“-Gastronomie machen – und schauen aus ar-

1 Nicht zu verwechseln mit selbstverwalteten- oder Kollektivbetrieben.

2 Gemeint sind hier die Widerspruchspaare des ökonomisierten Nichtstuns und des Exzesses mit Mass. Sowohl beim Sonntagsbrunch mit der Familie des Arbeitskollegen als auch beim schwesterlichen Koksen auf dem Klubklo freitagabends stehen nicht bloss das Nichtstun resp. der Exzess, sondern immer auch die ökonomischen Sachzwänge der diesen unterworfenen Subjekte im Raum.

3 Einen guten Teil dieser Betriebe und Unternehmungen verbindet weiter, dass sie von der Stadt politisch und finanziell gefördert werden. Zu erwähnen ist die erleichterte Bewilligungspraxis für Food-Trucks seit 2014 und ganz allgemein der Buvettenwahn der Regierung, die Übervorteilung in Auswahlverfahren und die finanzielle Förderung von grossen

beitspolitischen und -rechtlichen Blickwinkeln auf Prekarität, Rassismen und Sexismen in diesem Sektor.

Wir fokussieren mit unserer Arbeit in einem ersten Schritt auf uns selbst, also auf privilegierte Menschen zwischen 20 und 30. Dies, weil wir uns verdächtigen, diejenigen zu sein, die es sich “leisten” zu können, zu prekären Konditionen zu arbeiten. Wir haben den Eindruck, dass viele von uns vor allem in jungen Jahren Prekärjobs aus “Lifestyle“-Gründen akzeptieren und sich aus Bequemlichkeit der Auseinandersetzung mit arbeitspolitischen und -rechtlichen Fragen sowie der Möglichkeit einer kollektiven Antwort nicht stellen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass wir als junge Angestellte in der Gastronomie mit unseren individualistischen Entscheidungen zur Ausbeutung von weniger privilegierten Menschen beitragen, indem wir ausbeuterischen, sexistischen und rassistischen Strukturen ein freundliches, junges, weisses, also “unproblematisches” Gesicht geben.

Die Erfahrung lehrt uns aber auch, dass politisches Bewusstsein und gewerkschaftliche Organisierung zur Folge haben, dass hippe Jungunternehmer*innen nicht mehr mit jedem Scheiss durchkommen. Das ist unser Ziel. Und, ganz grundsätzlich, möchten wir die Frage aufwerfen, ob die Betriebe nicht vielleicht besser - basisdemokratisch selbstverwaltet - denen gehören sollten, die da auch arbeiten.

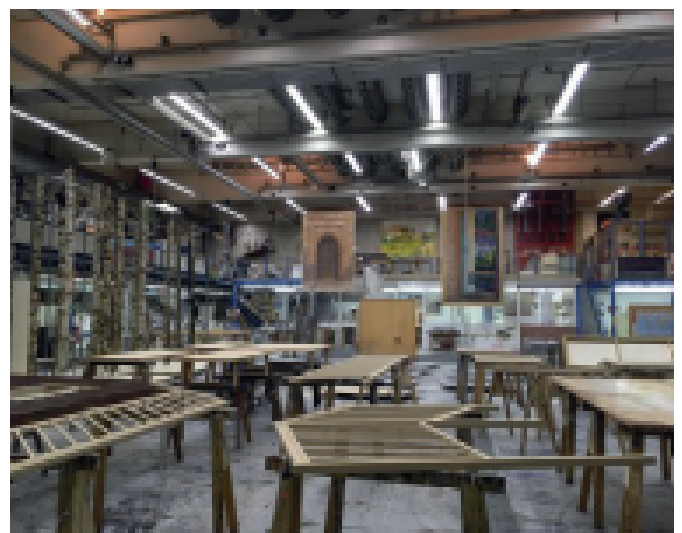
Zwischennutzungsverwalter*innen wie Shift Mode, sowie der Umstand, dass der Gastrokonzern Parterre-Tangram jährlich rund 250 subventionierte Billigst-Arbeitskräfte via IV, RAV und Sozialhilfe erhält. (vgl. diverse Medienberichte der BaZ und Tageswoche, <https://dmadeimdaig.info/> sowie <https://www.parterre.net/de/arbeitsintegration-tangram/beratung-bildung>)

4 People of Color: Kollektive Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismus-Erfahrung; Menschen, die sich in einer weissen Mehrheitsgesellschaft als nicht-weiss verstehen.

Der IGA Kultur-Club ladet ein: Blick hinter die Theaterkulissen des Theater Basel

Licht aus, Spot an... so kennt man das Theater am Abend beim Besuch einer Vorstellung. Aber Theater ist so viel mehr! Stillt eure Neugierde und wagt den Blick hinter die Kulissen!

Treffpunkt **26. Oktober 2019** um 14:20 Uhr beim Theater Basel oder spätestens um 14:30 Uhr im Restaurant Theater Basel. Bitte anmelden im Büro der IGA.



News zur Kampagne "verkehrt" Baselland

Die Kampagne „verkehrt“ – Bündnis gegen die Sozialhilfekürzungen in Baselland, richtet sich gegen die geplanten Sozialhilfekürzungen in Baselland, wo bis zu 30% des Grundbedarfs gekürzt werden soll. Die Kampagne hat am 31. August 19 mit der ersten Standaktion in Liestal gestartet, weitere Standaktionen sind vorgesehen. Nach Beendigung der Standaktionen findet am 27. September um 19.30 Uhr an der Rheinstrasse 20 in Liestal eine Podiumsdiskussion statt, wo Betroffene, Politiker wie Christoph Eymann, Präsident der SKOS, Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, Caroline Mall, Kandidierende für den Nationalrat SVP, Balz Stückelberger, Kandidierender für den Nationalrat FDP,

Miriam Locher, Präsidentin SP Baselland anwesend sein werden. Die IGA beteiligt sich an den laufenden Standaktionen und ist als Gewerkschaft ein wichtiger Partner, um gegen die geplanten Sozialhilfekürzungen in BL aktiv zu sein. Sollten die geplanten Kürzungen nächstes Jahr in Kraft treten, was wir ja mit unserem Bündnis verhindern wollen, würde dies ein ungutes Zeichen setzen, so dass möglicherweise weitere Kantone ebenfalls Kürzungen bei der Sozialhilfe in Betracht ziehen könnten. Genau dem gilt es in die Quere zu kommen.

www.verkehrt.ch/baselland



Arbeit auf Abruf



Die IGA kämpft mit der Allianz gegen Sozialapartheid für die Abschaffung der Arbeit auf Abruf. Flexible Arbeitsverhältnisse können auch mit fairen Arbeitsbedingungen geregelt werden. Am 11. Juni 19 organisierte die Allianz eine Platzkundgebung auf dem Waisenhausplatz in Bern. Anschliessend konnten wir unser Anliegen einer Gruppe National- und Ständeräte vorstellen. Robert Cramer reichte in der Folge ein Postulat im Ständerat ein mit der Forderung, dass im Arbeitsvertrag zwingend mindestens eine durchschnittliche Arbeitszeit festgelegt wird. Zweitens soll in der Arbeitslosenversicherung nach flexiblen Arbeitsverhältnissen einzig das Kriterium des Mindestverdienstes von Fr. 500.- monatlich gelten, wie das für alle festen Arbeitsverhältnissen auch gilt. Nicolas Rochat fragte im Nationalrat den Bundesrat an, inwieweit der Bundesrat bereit wäre, das OR entsprechend anzupassen. Der Bundesrat sah in seinen Antworten keinen Handlungsbedarf. Da Robert Cramer mit der Antwort des Bundesrates nicht zufrieden war, kam es am 11. September im Ständerat zu einer kurzen Debatte. Danach stimmte der Rat mit klarer Mehrheit für das Postulat. Die Allianz befasst sich am nächsten landesweiten Treffen mit möglichen Kampfformen, um dem Anliegen Gehör zu verschaffen.

Parlament Geschäft 15.5319 (Nationalrat) und 19.3748 (Ständerat)

Termine

Die offenen Sitzungen sind für alle da, die sich in der IGA einbringen möchten und finden im IGA Lokal, Oetlingerstrasse 74, statt.

- Di. 15.10.2019 19:15 offene Sitzung
- Di 29.10.2019 19:15 offene Sitzung
- Di 12.11.2019 19:15 offene Sitzung
- Do 28.11.2019 19:15 Vorstandssitzung
- Di. 03.12.2019 19:15 offene Sitzung
- Di 17.12.2019 19:15 offene Sitzung

